

## Sicherheit als Bestandteil von Technik, Kultur und Kommunikation

Hannover, 9.–10. Juli 2009

von Lucia Belyová, Bergische Universität  
Wuppertal, und Katrin Geske, BTU Cottbus

Sicherheit ist ein zentraler Aspekt des menschlichen Zusammenlebens, der sowohl die Handlungen im alltäglichem Leben als auch in Arbeitssystemen erheblich beeinflusst. Aus diesem Grund besteht die Notwendigkeit, sich das Konzept von Sicherheit in unserer Kultur bewusst zu machen und zu begreifen, dass durch unterschiedliche kulturelle und soziale Hintergründe auch ein anderes Verständnis von Sicherheit implizit „gelebt“ wird. Die auf diese Weise entstehenden Unterschiede können zu Gefahren werden, wenn sie nicht auf durchdachte Weise kommuniziert werden. Aus diesem Grund fand mit Unterstützung des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT) im Rahmen des Themenfeldes „Technik und Kultur“ eine Workshopreihe statt. Nach der erfolgreichen Durchführung von Workshops in Wuppertal und in Karlsruhe trafen sich Wissenschaftler mit interdisziplinärem Hintergrund dieses Mal in der Fachhochschule (FH) Hannover, um neuere Ansätze zur Erörterung des Themenfeldes vorzustellen und zu diskutieren.

Der Workshop „(Technik-)Sicherheit – Sicherheitskommunikation – Sicherheitskulturen“ unter Leitung von Claudia Villiger (FH Hannover, Fachgebiet „Technische Redaktion“) und Gerhard Banse (ITAS Karlsruhe) hatte drei thematische Schwerpunkte: „(Technik-)Sicherheit“, „Sicherheitskommunikation“ und „Sicherheitskultur(en)“. Einleitend gab Gerhard Banse einen Überblick zur aktuellen Forschungsdiskussion sowohl von (Technik-)Sicherheit als auch von Sicherheitskulturen. Durch das Konzept der Sicherheitskultur könne und solle die Sicherheitsforschung über den Rahmen der Ingenieurwissenschaften hinaus in die geisteswissenschaftlichen Disziplinen getragen werden. Insbesondere die Wichtigkeit der kulturellen Prägung in Bezug auf den Umfang mit technischen Sachsystemen wurde herausgestellt, die seit dem Unglück von Tschernobyl zuerst entscheidend für Fachkräf-

te im Kernenergie-Bereich wurde und später auch in den allgemeinen Blickpunkt rückte. Der Ansatz der Sicherheitskulturen sei jedoch über die programmatischen Begrenzungen hinauszutragen, um ein stärkeres Bewusstsein für Sicherheit zu gewinnen. Nach einem Überblick über ausgewählte Literatur zum Thema Sicherheitskultur wurde von Andreas Metzner-Szigeth (Universität Münster) ein Ansatz der Sicherheitsforschung in den Vordergrund gestellt, der auf einem spezifischen Verständnis von Organisationskultur aufbaut. Im Mittelpunkt stand insbesondere der Zusammenhang zwischen Organisationskultur und Sicherheitskultur in Unternehmen. Einem ingenieurwissenschaftlichen Ansatz zum Themengebiet Sicherheitskultur wandte sich Lucia Belyová (Universität Wuppertal) zu. Sie untersucht derzeit im Rahmen ihres Promotionsvorhabens, wie zusätzlich zu einem eingeführten Qualitätsmanagementsystem eine „gelebte Sicherheitskultur“ die bessere Umsetzung der Sicherheitsanforderungen in einem Unternehmen unterstützen kann. Zur Erfassung dessen entwickelt sie ein Indikatoren-Set, das sie abschließend vorstellte.

War der erste Tag vor allem den Beziehungen zwischen (Technik-)Sicherheit und Sicherheitskultur gewidmet, so wandte sich der zweite Tag dem dritten Schwerpunkt, dem Bereich der Sicherheitskommunikation zu. Dieser wurde mit Überlegungen von Anneli Rothkegel (Universität Chemnitz) eingeleitet. Sie untersuchte neue Modelle der Risikokommunikation am Beispiel der Automobilindustrie, die, stets bemüht um einen höheren Abnehmerkreis, mehr Sicherheit gewährleisten müsse. Sie beleuchtete die Einführung von Fahrerassistenzsystemen anhand eines Kommunikationsmodells kritisch und hinterfragte, inwieweit derartige Systeme die Selbstverantwortung des Akteurs beeinflussen.

Karen Reißmann und Sonja Ruda (Universität Chemnitz) analysierten in ihrem Beitrag die Möglichkeiten der Verbesserung technischer Dokumentationen für Unterhaltungselektronik, wie z. B. Handys und MP3-Player. Die von Sonja Ruda entwickelte Transkriptanalyse, die ursprünglich zur Korrektur von digitalen Testaten vorgesehen war, soll dies ermöglichen. Gleichzeitig wurde die Notwendigkeit guter (d. h. auch

nutzerfreundlicher) und korrekter technischer Dokumentationen für das Image eines Unternehmens betont. Der abschließende Beitrag von Claudia Villiger (Fachhochschule Hannover) wandte sich ebenfalls der Thematik mangelhafter technischer Dokumentationen zu. Eine Untersuchung hinsichtlich großtechnischer Anlagen zeige die Hauptgründe für Missverständnisse auf, z. B. der Strukturierung eines fehlenden Akteursbezugs sowie eines ungenügenden Willens seitens der an der Dokumentation beteiligten Unternehmen. Die Änderung der Richtlinie 2006/42/EG gebe allerdings einen Lichtblick für zukünftig zu erwartende Verbesserungen technischer Dokumentationen.

Der Workshop „(Technik) Sicherheit – Sicherheitskommunikation – Sicherheitskulturen“ gab einen guten Überblick zu den genannten Schwerpunkten. Durch die Teilnehmer waren zudem Sichtweisen aus mehreren Wissenschaftsdisziplinen gewährleistet. Zu den einzelnen Beiträgen gab es spannende und fortsetzungswürdige Diskussionen. In den Vordergrund wurde insbesondere die Bedeutung einer gelebten Sicherheitskultur gestellt. Deren Implementierung setzt jedoch nicht nur eine präzise disziplin- und branchenübergreifende Begriffbestimmung voraus, sondern auch eine Festlegung von Indikatoren, die die Sicherheitskultur erfassbar machen. Dabei kommt der Sicherheitskommunikation als Vermittler zwischen Sicherheitswissen und Techniknutzer eine Schlüsselrolle zu. Im Hinblick auf die weitere Forschung auf dem Gebiet der Sicherheitskulturen und der -kommunikation wurden auf dem Workshop offene Fragen gestellt und diskutiert. Als ein Schwerpunkt der Diskussion kristallisierte sich der Zusammenhang zwischen Sicherheitskultur und dem jeweiligen Alter der handelnden Akteure heraus. Inwieweit spiegelt sich das Verständnis für Sicherheitskultur in einzelnen Generationen wider? Ändert sich das Verständnis von Zugangssicherheit z. B. bei Jugendlichen, wenn sie neue Medien nutzen? Liegt die Begründung für die Selbstdarstellung im Internet (Erstellung eigenes Profil auf StudiVZ, Facebook) in einem anderen Identitätsbild? Dabei stellen sich zusätzlich Fragen der Vertretbarkeit des Risikos und seiner Kompensation.

Diskutiert wurde auch, inwieweit der Mensch, bezogen auf alltägliche Aktivitäten, wie Autofahren und Internetnutzung, überhaupt zu einer guten Selbsteinschätzung fähig ist. Hierbei stellt sich die Frage, was in diesem Zusammenhang „Risikokompensation“ bedeutet und ob durch Verlagerung von Sicherheitsfunktionen auf die Technik eventuell dem Menschen jegliche Verantwortung aus der Hand genommen wird. Wenn der Mensch immer mehr seiner Verantwortung abgibt, wie kann er dann noch lernen, mit alltäglichen Risiken umzugehen? Die Suche nach Lösungsansätzen für diese und weitere prinzipielle Fragen im Umgang mit Risiko und Sicherheit prägten die Diskussion während des gesamten Workshops. Am Ende waren sich die Teilnehmer darüber einig, dass die zunehmende Gewährleistung von Sicherheit durch technische Lösungen mit einer Stärkung von Sicherheitskultur und -kommunikation einhergehen müsse.

## Das digitale Erbe – eine neue Herausforderung

**Karlsruhe, 1.–2. Dezember 2009**

**von Jessica Heesen, Universität Freiburg**

„It is almost genetic in its nature, that each generation will become more digital than the preceding one.“ (Negroponte 1995) Was für den Menschen gilt, gilt auch für die von und für ihn geschaffenen Produkte in der Informationsgesellschaft des 21. Jahrhunderts: Information, Wissen und Kunst sind zunehmend Objekte der digitalen Datenverarbeitung. Welche Konsequenzen hat die Digitalisierung für die Bewahrung des kulturellen Erbes? Dieser Frage widmet sich das Start-up-Projekt „Kulturelle Überlieferungen – digital“ im Rahmen des Kompetenzbereiches „Technik, Kultur und Gesellschaft“ des Karlsruher Institut für Technologie (KIT). Um die mit diesem Thema verbundenen Fragestellungen und gesellschaftsrelevanten Probleme mit internationalen Experten aus verschiedenen (Fach-)Perspektiven diskutieren zu können, veranstaltete das Zentrum für Angewandte Kulturwissenschaft und Studium Generale (ZAK) am KIT einen interdisziplinären Expertenworkshop.